Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 68 (1997)
Heft: 4

Artikel: Elemente einer Psychologie und Pädagogik für Verhaltensgestörte : Verhaltensstörungen aus anthropologischer Sicht. 1. Teil

Autor: Schmid, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-812315

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Elemente einer Psychologie und Pädagogik für Verhaltensgestörte 1. Teil

VERHALTENSSTÖRUNGEN AUS ANTHROPOLOGISCHER SICHT

pd. Vor bald 12 Jahren erschien von Dr. phil Peter Schmid das Buch «Verhaltensstörungen aus anthropologischer Sicht». Die Thematik und die Art ihrer Darstellung stiessen damals und stossen heute noch auf ein reges Interesse. Regelmässig durchgeführte Fortbildungskurse, die jeweils der Umsetzung der einzelnen Kapitel in die Praxis gewidmet waren, trugen gewiss das Ihrige zur anhaltenden Verbreitung und Nachfrage bei. Nun liegt beim Verlag Paul Haupt AG Bern, die 3. Auflage vor.

Wenn der Freiherr von Münchhausen – exemplarische Leitfigur auf dem Buchumschlag – erzählt, wie er sich auf einer Kanonenkugel über die Stadtmauer befördern lässt und dabei Wunsch, Traum und Wirklichkeit durcheinanderbringt, so wird damit ein allgemein menschlicher Grundzug offenbar, mit dem sich jeder Mensch im Laufe seiner Entwicklung und Lebensbewältigung auseinanderzusetzen hat. Was den Erziehungsverantwortlichen demnach generell als menschliche Schwäche, individuelle Eigenheit oder eben als «Verhaltensstörung» im Lebensalltag begegnet, ist prinzipiell nachvollziehbar, auf alle Fälle nicht gänzlich fremd.

Hier setzt denn auch die anthropologische Denkweise an. Sie versucht, die einzelnen Erscheinungen vom Ganzen des Menschseins her zu erfassen und in ihrer Problematik als Fehlform ursprünglich sinnvoller Intentionen zu begreifen. Fülle, Vielfalt und Widersprüchlichkeit des Lebens, wie sie in den einzelnen Kapiteln beschrieben werden, geben zugleich die Orientierung dafür ab, was zur pädagogischen Zielsetzung werden muss. Daher stösst das nun in dritter, überarbeiteter und ergänzter Auflage erschienene Buch vor allem bei Leuten aus der Praxis, die sich in erschwerende Erziehungsverhältnisse gestellt sehen, auf anhaltendes Interesse. Peter Schmid schreibt im Vorwort:

Mit einer weiteren Neuauflage stellt sich nach der inzwischen verflossenen Zeit allerdings die Frage, ob der gewählte anthropologische Ansatz zum Verständnis und zur Erziehung schwieriger Mitmenschen überhaupt noch aktuell sei. Stellten wir dabei auf die gegenwärtig angepriesene Fachliteratur ab, dann müssten wir dies verneinen, und zwar sowohl was das Thema selbst als auch die Denkweise betrifft, mit der wir ihm gerecht zu werden versuchen. Andere heilpädagogische Aufgabenbereiche haben hinsichtlich Veröffentlichungen mehr vorzuweisen. Die Heilpädagogik steht zudem mehr denn je im Bann von Einzelthemen (Integration, Gewalt, Drogen, sexuelle Übergriffe Fremdenhass, Euthanasie usw.), welche die Bevölkerung sehr stark beschäftigen und angeblich die Geduld nicht zulassen, diese Probleme erst einmal in einen grösseren Zusammenhang zu stellen und so über ihr Entstehen, ihre Bedeutung und ihre Verhältnismässigkeit zu befinden. Gerade deshalb hat sich daneben wohl der Wunsch erhalten, über die Einzelprobleme hinaus die jeweiligen Lebens- und Sinnzusammenhänge zu begreifen. Dazu ist nach wie vor die anthropologische Betrachtungsweise der geeignete Ansatz. Er baut immer noch auf den alten «Klassikern» der Phänomenologie, Hermeneutik und Existenzphilosophie auf. Ihre Namen sind in letzter Zeit durch keine andern bahnbrechenden Werke entscheidend ergänzt oder gar überholt worden. Aber deswegen besteht noch lange kein Anlass, daraus auf mangelnde Aktualität zu schliessen. Vielmehr soll in Anbetracht des anhaltenden Interesses der anthropologische Denkweg noch besser abgehandelt und verständlich gemacht werden.

Wer also ein völlig umgearbeitetes Buch erwartet, den muss ich enttäuschen. Wer dies befürchtet hat, kann beruhigt sein. Ich bin dem Denkansatz treu geblieben. Allerdings soll auch die anthropologische Betrachtungsweise mit andern theoretischen Ansätzen konfrontiert werden und sich in der Wahrung ihres speziellen Anliegens gegenüber andern Auffassungen im einzelnen bewähren müssen. Die Überarbeitung und Ergänzung des Inhalts dient denn auch dazu, schwer verständliche oder schwerfällig formulierte Stellen neu zu fassen und ausführlicher darzulegen. Die Auseinandersetzung mit neuerer Literatur erfolgt dabei nur so weit, als sie dazu dient, den konsequent durchgezogenen eigenen Ansatz zu verdeutlichen. Man möge mich dabei des Eklektizismus bezichtigen – doch es scheint mir im Interesse der Klarheit nötig zu sein, in der Schilderung anderer Perspektiven nicht zu ausführlich zu werden. Weil das Buch vornehmlich von Leuten mit pädagogischen und sozialen Berufen gelesen wird, habe ich mich zudem darum bemüht, mit zusätzlichen Skizzen und Übersichtstafeln das Werk noch praxisfreundlicher zu gestalten.

Dr. phil. Peter Schmid

In Absprache mit Dr. Peter Schmid stellen wir Ihnen das Kapitel Erlebnisbereich vor.

Der Erlebnisbereich

1. Zum Begriff des Erlebens

Erleben und Erlebnis sind im üblichen Sprachgebrauch häufig verwendete Wörter. Dies könnte zur Annahme verleiten, ihr Inhalt dürfe deshalb als bekannt vorausgesetzt werden. Nun trifft dies erstens so wenig zu wie bei andern, bereits umschriebenen Begriffen wie Trieb, Stimmung und Gefühl, die allesamt auch verschieden interpretierbar sind, und zweitens geht es uns ja darum, den Erlebnisbereich nicht einfach zu beschreiben, sondern ihm einen Platz innerhalb einer anthropologisch fundierten Systematik zuzuweisen. Es ist somit auch hier unumgänglich, aus der Vielfalt inhaltlicher Deutungen dasjenige herauszuschälen, das in diesem Zusammenhang von Bedeutung ist. Dazu schlagen wir wiederum den bewährten Weg ein, gehen zunächst der alltäglichen Verwendung der Begriffe nach, nehmen anschliessend einige Definitionen aus Wörterbüchern zu Hilfe, und versuchen, uns so Schritt um Schritt dem für uns wesentlichen Sachverhalt zu nähern.

a) Umschreibung des Sachverhalts

Ein Erlebnis ist eine bedeutungsvolle Erfahrung, die sich durch ihre Einmaligkeit und Eindrücklichkeit von einem eher gleichförmig verlaufenden Lebensvollzug abhebt. – Diese als gedanklicher Einstieg gewählte Umschreibung wird

in Wörterbüchern und Lexika wiederholt bestätigt, auch wenn die Formulierungen voneinander abweichen. Einige bemerkenswerte Ergänzungen kommen aber schon hier hinzu. So ist im Neuen Brockhaus der eher unerwartete Zusatz zu lesen, ein Erlebnis sei das Innewerden eines bedeutsamen inneren und äusseren Geschehens. Unweigerlich erinnert dies an Goethes Ausspruch: «Im Innern ist ein Universum auch». Es gibt also auch ein inneres Erleben. Erleben kann sich sowohl auf Wahrgenommenes als auch auf Vorgestelltes beziehen. Immer aber nimmt man im Erleben als denkender und fühlender Mensch teil, ist man dabei. Ein Erlebnis wird «als Bereicherung der eigenen Persönlichkeit empfunden» (Schischkoff 1974, 158), und damit erhält es eine Art Zwischenstellung zwischen Sinnesempfindung und Gefühl. Wahrnehmungen und Vorstellungen, die die Affektivität ansprechen, sind Erlebnisse. Nicht jede Sinnesempfindung ist schon ein Erlebnis. Dazu ist, wenn nicht gleich schon eine Gemütsregung, so wenigstens ein gewisser Grad von Bewusstheit, ein Gewahrwerden des Erlebnisgehalts erforderlich. Was nun aber in solchem Innewerden aufleuchtet, so stellt Dorsch mit Recht fest, «ist dennoch immer nur ein begrenztes Feld, das allerdings von Mensch zu Mensch mehr breit oder eng, prägnant oder diffus, profiliert oder flach ist» (Dorsch 1976, 163). Dem wäre lediglich beizufügen, dass das Erlebnisspektrum beim einzelnen Individuum je nach Situation und eigener Befindlichkeit variiert.

Anhand dieser wenigen Hinweise lassen sich bereits einige wichtige Feststellungen herausgreifen und zusammenfassen:

1. Erleben ist jegliches Innewerden von etwas. Erlebnisse laufen nicht einfach ab, sondern «berühren», bewirken gewisse Akzentuierungen im Lebensfluss.
2. Das Subjekt ist im Erleben innerlich beteiligt, «engagiert» oder wenigstens seiner Erlebnisse bewusst, wobei «Bewusstsein» mehr ist als blosses Wissen darum: der Mensch ist mit seiner Person daran beteiligt.
3. Der Erlebnisbereich hat eine äussere und innere Dimension. Die äussere Dimension nennen wir im folgenden den Bereich der *Wahrnehmung,* die innere Dimension den Bereich der *Phantasie.*
4. Erleben ist immer Erleben von etwas. Im Erlebnisvollzug besteht Intentionalität (Gerichtetheit), und zwar in ausgeprägterem Sinne als bei Gefühlen, währenddem sie bei Stimmungen ganz fehlt.
5. Der Erlebnisbereich ist immer vom Subjekt her bestimmt, begrenzt und gefärbt. Eine sogenannte gemeinsame Erlebniswelt ist nicht von Anfang an da. Eine solche muss – dies sei hier bereits vorweggenommen – zur individuellen Erlebniswelt hinzukommen und in wechselseitiger Auseinandersetzung mit der Welt erst noch erworben werden.

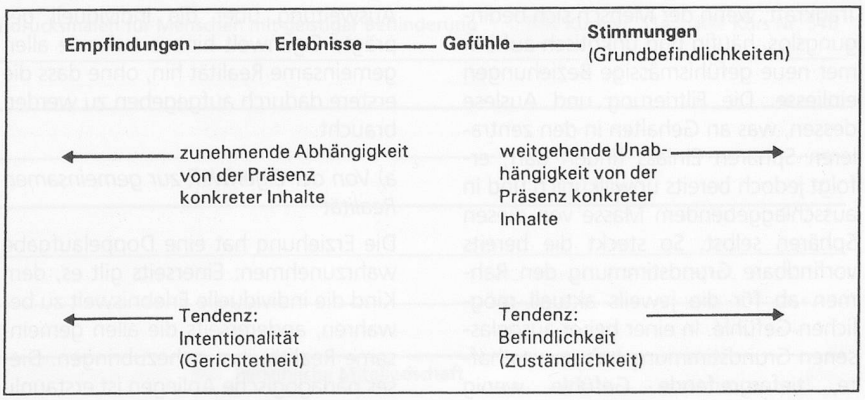
b) Ort und Bedeutung der Erlebnisse im menschlichen Dasein

Nicht von ungefähr reiht sich an die Kapitel über Stimmungen und die menschliche Affektivität das Thema der Erlebnisse. Erlebnisse sind nämlich sozusagen dem affektiven Bereich vorgelagert oder «aufgesetzt» (wie die Gefühle den Stimmungen), ohne dass sie deshalb ihre Eigenqualität einbüssen. So wie die Gefühle aus einem jeweiligen Stimmungsgrund hervorgehen, so entwickeln sich Erlebnisse nur auf der Basis der Affektivität, ohne deshalb selbst Gefühle zu sein. Als letztes Glied einer vierteiligen Kette oder als äusserste der vier Schichten des Seelischen – räumliche Vergleiche sind nur als Denkstütze gedacht – fügt sich schliesslich noch der Empfindungsbereich an. Somit schieben sich die Erlebnisse gewissermassen zwischen die Empfindungen und die Gefühle, mit welchen beiden sie Gemeinsames verbindet ohne darin aufzugehen.

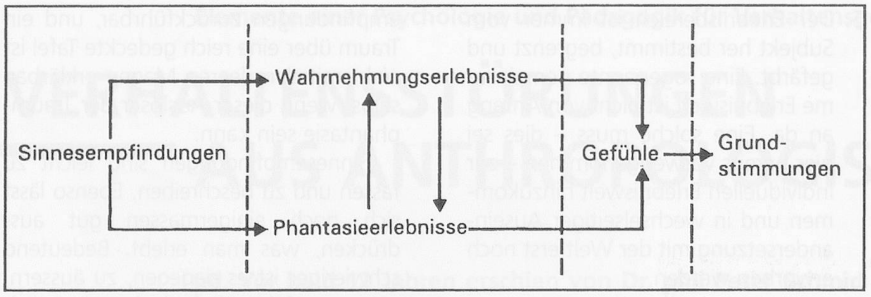
Empfindungen wie auch Erlebnisse sind angewiesen auf die Präsenz von konkreten Inhalten. Bei den Empfindungen sind es Reize, bei den Erlebnissen Wahrnehmungen, Erinnerungen, Vorstellungen und Gedanken. Sinnesempfindungen sind aber deswegen nicht schon Erlebnisse. Zwei Menschen können dasselbe sehen oder hören, jedoch werden sie dabei nicht dasselbe erleben. Mit Sinnesempfindungen kann man daher Erlebnisse nicht erklären, auch wenn natürlich nicht zu bestreiten ist, dass Empfindungen den Anstoss zum Erleben geben. Der Eindruck eines Gemäldes ist nicht auf Form- und Farbempfindungen zurückführbar, und ein Traum über eine reich gedeckte Tafel ist nicht mit dem leeren Magen erklärbar, selbst wenn dieser Auslöser der Traumphantasie sein kann.

Sinnesempfindungen sind leicht zu fassen und zu beschreiben. Ebenso lässt sich noch einigermassen gut ausdrücken, was man erlebt. Bedeutend schwieriger ist es dagegen, zu äussern, was man fühlt. Gefühle beziehen sich nicht mehr auf Bilder, obwohl ihnen nicht durchwegs Intentionalität abgesprochen werden kann. Man kann beispielsweise einen Menschen lieben, ohne seine Gestalt wahrnehmen oder in der Vorstellung präsent haben zu müssen. Oder ich freue mich im voraus auf eine Reise, ohne darüber schon konkrete Gegebenheiten zu kennen. Aktuelle Erlebnisse können Gefühle zwar intensivieren, aber nicht erzeugen. Neue Erlebnisse lassen alte Gefühle wieder aufflammen, was aber nicht heisst, dass dieselben Erlebnisse auf die Dauer immer dieselben Gefühle zu reaktivieren brauchen. Empfindungen, Erlebnisse, Gefühle, Stimmungen sind untereinander verschieden hinsichtlich ihrer Abhängigkeit von der Präsenz konkreter Inhalte und damit ihres Grades an Intentionalität. Erlebnisse haben daher ihren festen Platz in nachstehender linearer Anordnung. (Siehe Schema 1.)

Wie bereits verschiedentlich angedeutet worden ist, weist die Erlebniswelt zwei verschiedene Erlebnisbereiche auf: einen äusseren und einen inneren. Wir nennen sie Wahrnehmungsbereich und Phantasiebereich. Im Wahrnehmungsbereich spielen sich äussere Erfahrungen und Eindrücke, Prägungen und Lernprozesse ab. Im Phantasiebereich lassen sich unter anderem Erinnerungen, Vorstellungen, Träume und Gedanken ansiedeln. Eine solche Trennung ist natürlich insofern künstlich, als im realen Erleben Äusseres und Inneres oft zugleich beteiligt sind und wohl meist auch beide Bereiche einander wechselseitig beeinflussen. Um jedoch beide Erlebnisseiten in ihrer Bedeutung und



Schema 1



Schema 2

Eigenart herauszustreichen, ist es unerlässlich, sie zeitweise auch getrennt zu betrachten. In diesem Sinne ergänzen wir auch gleich das Schema und stellen es den einzelnen Erläuterungen voran. (Siehe Schema 2.)

Empfindungs-, Erlebnis-, Gefühls- und Stimmungsbereich sind gewissermassen so hintereinandergeschaltet, dass immer nur der unmittelbar vorangehende Bereich auf den nächsten einzuwirken vermag, wobei zwischen den einzelnen Schichten keine totale «Durchlässigkeit» besteht. Es obliegt dem Subjekt selbst, welche Auslese es trifft. Nicht allem braucht die stellungnehmende Instanz Einlass zu gewähren. So bleibt die Erlebnisfähigkeit angewiesen auf äussere Sinneseindrücke und Anregungen, um nicht zu verkümmern. Aber nicht alles, was an Reizen auf das Subjekt einwirkt, wird unweigerlich zum Erlebnis. Der Mensch kann auch (bewusst oder unbewusst) fernhalten, was ihm nicht zum Erlebnis werden soll. – In entsprechender Weise bedarf die Affektivität der Lebendigerhaltung durch Erlebnisse. Nicht alle Erlebnisse wirken sich jedoch gleich nachhaltig auf das Gefühlsleben aus. Es kann sogar manchmal im Interesse der Stabilisierung und Vertiefung der gefühlsmässigen Ansprechbarkeit liegen, sich der Vielfalt und dem Wechsel der Erlebnisse nicht pausenlos auszusetzen. Ohne Gefühle schliesslich ist die Fortdauer verlässlicher und gehaltvoller Grundstimmungen nicht gewährleistet. Sie würden mit der Zeit fahl, gleichförmig und sogar indifferent. Andrerseits verlören die Stimmungen an Stabilität und Tragkraft, wenn der Mensch sich bedingungslos, häufig und unkritisch auf immer neue gefühlsmässige Beziehungen einliesse. Die Filtrierung und Auslese dessen, was an Gehalten in den zentraleren Sphären Einlass finden darf, erfolgt jedoch bereits unwillkürlich und in ausschlaggebendem Masse von diesen Sphären selbst. So steckt die bereits vorfindbare Grundstimmung den Rahmen ab für die jeweils aktuell möglichen Gefühle. In einer heiter-ausgelassenen Grundstimmung haben ernsthafte, tiefergreifende Gefühle wenig Chancen, wenn sie überhaupt beachtet werden. Die momentane Färbung der Affektivität steckt ihrerseits vorwegnehmend den Erlebnis- und Interessenbereich, ja selbst den Empfindungsbereich ab. In extremen Grenzsituationen kann es vorkommen, dass man in einer starken gefühlsmässigen Aufwallung den Schmerz einer Verletzung gar nicht realisiert.

2. Voraussetzungen der Erlebnisfähigkeit

Die Fähigkeit zu erleben setzt Kontaktaufnahme zur Welt voraus. Dies wiederum ist nur möglich, wenn der Mensch die Welt als eine von ihm getrennte, gegenüberliegende und in ihrer Gesetzmässigkeit eigenständige Wesenheit begreift. Für das Erleben muss die Welt erst gegenständlich geworden sein. Beziehungsaufnahme geht einher mit der Subjekt-Objekt-Spaltung, wie sie zum Beispiel für die Existenz von Stimmungen noch nicht erforderlich ist. Natürlich geschieht diese Trennung nicht abrupt, ja sie vollzieht sich auch nie vollständig. Darum ist jede menschliche Erlebniswelt individuell geprägt und gefärbt, und es würde einen Verlust an Lebensqualität bedeuten, wenn diese subjektiven Erlebnisinhalte verkümmern müssten. Trotzdem wird im Laufe der Entwicklung und Reifung zur individuell erlebten Welt die von allen Individuen als gemeinsam anerkannte Welt hinzukommen, welche eine der menschlichen Einflussnahme entzogene Eigengesetzlichkeit aufweist. Entwicklung und Wandlung der Erlebnisfähigkeit besteht somit in einer Ausweitung über die individuell geprägte Eigenwelt hinaus auf eine allen gemeinsame Realität hin, ohne dass die erstere dadurch aufgegeben zu werden braucht.

a) Von der Eigenwelt zur gemeinsamen Realität

Die Erziehung hat eine Doppelaufgabe wahrzunehmen: Einerseits gilt es, dem Kind die individuelle Erlebniswelt zu bewahren, andererseits die allen gemeinsame Realität ihm nahezubringen. Dieses pädagogische Anliegen ist erstaunlicherweise in ganz verschiedenen theoretischen Ansätzen wiederzufinden, auch wenn es nicht ausgesprochen als solches formuliert ist. So sieht Piaget ein wesentliches Moment kognitiver Entwicklung darin, dass ein Kind allmählich lernt, die Welt nicht nur nach seinen eigenen Denkschemata zu interpretieren, sondern unter zunehmender Beachtung ihrer Eigengesetzlichkeit zu erkennen. Zur Assimilation tritt die Akkommodation (Piaget 1969). Zunehmende Akkommodationsfähigkeit bedeutet jedoch meines Erachtens über das rein kognitive Moment hinaus die wachsende Bereitschaft, eine ausserhalb des Subjekts vorfindbare Welt in ihrem Eigencharakter anzuerkennen. – Dasselbe zentrale Problem begegnet uns auch in Grimms «Märchen von einem, der auszog das Fürchten zu lernen». Sich nicht fürchten (oder gruseln) können, wird als Mangel aufgefasst. Es ist die Unfähigkeit, dem ganz anderen zu begegnen (Wittgenstein 1973, 65ff.). Wer seine Welt immer nur aus eigener Perspektive interpretiert (assimiliert), ist in der Welt gewissermassen immer nur sich selbst gegenübergestellt. Das Fremde zu erkennen und anzuerkennen, erfordert grundsätzliche Offenheit für den Eigenwert der Realwelt. – Auch Spranger sieht als wesentliche Aufgabe jeder Schule, «junge Menschen aus der Befangenheit in den Eigenwelten in denen sie leben, herauszuführen». Er fügt aber sogleich hinzu: «Die Volksschule hat jedoch umgekehrt bestimmte typische Züge von diesen Eigenwelten zu kultivieren, weil sie im Sinne vollen Menschentums wertvoll sind» (Spranger 1955, 20). Bewahrung der Eigenwelt und Einführung in die Kulturwelt ist der Auftrag der Erziehung. – Wie wichtig es ist, im Interesse einer gesunden Persönlichkeitsentwicklung sowohl die individuelle als auch die reale Erlebniswelt zu berücksichtigen, wird ferner aus psychiatrischer Sicht von Lempp bestätigt. Er erachtet dabei die gleichzeitige Verfügbarkeit von (gemeinsamen) Hauptrealitäten und (individuellen) Nebenrealitäten als unerlässlich für eine psychische Stabilität. Individuelle Nebenrealitäten dienen dabei als Entlastungsmöglichkeiten, sofern der Mensch in der allen gemeinsamen Realität in Konflikt- und Belastungssituationen gerät (Lempp 1973, 200).

Nachdem wir nun den Erlebnisbereich einerseits als Zusammensetzung von individualen und realen Erlebniswelten erkennen, andrerseits aber früher einen (äusseren) Wahrnehmungsbereich von einem (inneren) Phantasiebereich unterschieden haben, ist es nötig, einem möglichen und auch oft gehörten Missverständnis vorzubeugen: Die individuelle Eigenwelt ist nicht

Ausdrucksmalen für Menschen mit geistiger Behinderung

Leitung: Renate Sulser, Malpädagogin und Wohngruppenbetreuerin

Datum/Ort:
Dienstag, 3. Juni 1997 (Kurs 51a)
Dienstag, 16. September 1997 (Kurs 51b)
jeweils 09.15 bis 16.45 Uhr, Atelier für Ausdrucksmalen, Kratten 32, 8623 Wetzikon-Kempten

Kann das Atelier für Ausdrucksmalen ein Ort sein, in dem geistige Behinderung noch eine Bedeutung hat? In integrierten Malgruppen, das heisst in Gruppen, wo behinderte und nicht behinderte Erwachsene zusammen malen, stellt sich die Frage, wer sich behindert fühlt und durch was oder wen. Bevormunden wir geistig behinderte Menschen durch unsere Erwartung, dass wir stereotype Bilder mit Haus-Blume-Sonne malen wollen? Verhindern wir sie nicht oft in ihrer Entwicklung, weil wir immer noch davon ausgehen, behinderte Erwachsene wären wie Kinder? Sind sie kindlich, lieb und unselbständig oder befriedigen wir so lediglich unsere Machtansprüche? Kritische Fragen, die ich in meiner Arbeit im Atelier als sehr wichtig empfinde, gerade in einer Zeit, wo die Frage nach Integration und Aufhebung von Diskriminierung ein dringendes Anliegen ist.

Wir möchten an diesem Kurs Fragen zu integrierten Malgruppen und deren Sinn und Notwendigkeit diskutieren. Wir wollen Anregungen für Neues erhalten und über überholte Ansichten zu bildnerischem Ausdruck von geistig behinderten Erwachsenen sprechen. Bildentwicklungen, eventuell eigenes Malen im Atelier ermöglicht Ihnen ein näheres Be-Greifen und Verstehen

Zahl der Teilnehmenden: ist auf 12 beschränkt. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eintreffens berücksichtigt.

Kurskosten:
Fr. 185.– für persönliche Mitglieder des Heimverbandes
Fr. 215.– für Teilnehmende aus Mitglied-Heimen
Fr. 250.– für Nicht-Mitglieder inkl. Material
Die Verpflegung und Getränke sind im Kurspreis nicht inbegriffen. (Bitte Mittagslunch mitnehmen.)

Anmeldung: sobald wie möglich, spätestens bis zum 6. Mai 1997 (Nr. 51a) bzw. 19. August 1997 (Nr. 51b) an den Heimverband Schweiz, Kurssekretariat, Postfach, 8034 Zürich. Sofern die Anmeldung nicht mehr berücksichtigt werden kann, teilen wir Ihnen dies sofort mit; ohne unseren Gegenbericht konnten wir Ihre Anmeldung berücksichtigen, und Sie erhalten die Kurseinladung und die Rechnung spätestens eine Woche vor Kursbeginn.

Anmeldung

Ausdrucksmalen für Menschen mit geistiger Behinderung ☐ Kurs Nr. 51a ☐ Kurs Nr. 51b

Name/Vorname

genaue Privatadresse

Telefon P Telefon G

Name und vollständige Adresse des Heims

Tätigkeit/Funktion im Heim

Unterschrift und Datum

☐ Mitgliedschaft des Heims ☐ Persönliche Mitgliedschaft

Bei Rückzug der Anmeldung nach Ablauf der Anmeldefrist müssen wir eine Annullationsgebühr von Fr. 50.– berechnen.

Wer sich später als 7 Tage vor Kursbeginn abmeldet, hat keinen Anspruch auf Erlass oder Rückerstattung des Kursgeldes.

Meine Frau und ich / mein Mann und ich arbeiten im gleichen Betrieb

Leitung: Markus Eberhard, Heilpädagogischer Berater, Organisationsberater, Dozent am Heilpädagogischen Seminar HPS in Zürich;
Dr. Annemarie Engeli, Leiterin Bildungswesen Heimverband Schweiz

Datum/Ort: Donnerstag, 5. Juni 1997, 10.00 Uhr, bis Freitag, 6. Juni 1997, 16.30 Uhr, Antoniushaus Morschach, 6443 Morschach

Dies ist eine besondere Situation:

- Arbeit und Freizeit vermischen sich zwangsläufig
- **Eine gemeinsame Aufgabe verleiht uns Flügel beruflich und privat**
- Arbeitsort und Privatort teilen wir uns
- Mein Partner / meine Partnerin erlebt mich in verschiedenen Rollen. Zuhause geht, was in offiziellen Sitzungen nicht geht
- Private Probleme belasten uns nicht nur privat, sondern auch in unserer Berufsaufgabe
- Berufliches Wohlsein wirkt sich auch auf unsere Partnerschaft aus

SEHEN – VERSTEHEN – ANNEHMEN – HANDELN
Im zweitägigen Seminar geht es darum, Chancen und Gefahren dieser besonderen Situation zu SEHEN; Zusammenhänge biografischer und situativer Art zu erkennen und zu VERSTEHEN; Freuden und Schwierigkeiten der besonderen Situation ANNEHMEN zu lernen, um mit neuem Mut zu HANDELN.

Neue Ziele ermöglichen neue private und berufliche Perspektiven. Eine gemeinsame Aufgabe.

Das Seminar richtet sich an Einzelpersonen in dieser besonderen Situation wie auch an Paare, die im gleichen Betrieb arbeiten.

Zahl der Teilnehmenden: ist auf 20 beschränkt. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eintreffens berücksichtigt.

Kurskosten:
Fr. 375.– für persönliche Mitglieder des Heimverbandes
Fr. 440.– für Teilnehmende aus Mitglied-Heimen
Fr. 500.– für Nicht-Mitglieder
Unterkunft und Verpflegung sind obligatorisch und zusätzlich und an Ort zu bezahlen; Vollpension pro Tag/Person zirka Fr. 100.– (EZ) bzw. Fr. 85.– (DZ).
Preisänderungen bleiben vorbehalten.

Anmeldung: sobald wie möglich, spätestens bis 22. April 1997 an den Heimverband Schweiz, Kurssekretariat, Postfach, 8034 Zürich. Sofern die Anmeldung nicht mehr berücksichtigt werden kann, teilen wir Ihnen dies sofort mit; ohne unseren Gegenbericht konnten wir Ihre Anmeldung berücksichtigen, und Sie erhalten die Kurseinladung und die Rechnung spätestens eine Woche vor Kursbeginn.

Anmeldung

Meine Frau und ich / mein Mann und ich arbeiten im gleichen Betrieb – Kurs Nr. 3

Name/Vorname

genaue Privatadresse

Telefon P

Telefon G

Name und vollständige Adresse des Heims

Tätigkeit/Funktion im Heim

Unterschrift und Datum

☐ Mitgliedschaft des Heims
☐ Persönliche Mitgliedschaft

☐ Einerzimmer
☐ Doppelzimmer

Bei Rückzug der Anmeldung nach Ablauf der Anmeldefrist müssen wir eine Annullationsgebühr von Fr. 100.– berechnen.

Wer sich später als 7 Tage vor Kursbeginn abmeldet, hat keinen Anspruch auf Erlass oder Rückerstattung des Kursgeldes.

Einführen und Instruieren neuer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Leitung: Ursula Eberle-Schlup, Hauswirtschaftliche Betriebsleiterin HHF, Kader- und Kommunikationsschulung

Datum/Ort: Dienstag, 10. Juni 1997, 09.30 bis 16.30 Uhr, Wohnpark Elfenau, Elfenauweg 50, 3006 Bern

Es ist eine bekannte Tatsache, dass gerade die erste Zeit, die jemand in einem Betrieb verbringt, die Identifikation mit dem Betrieb und dementsprechend die Leistungsgüte prägt.

Wir entwickeln gemeinsam ein praxisorientiertes *Einarbeitungskonzept.*

Inhalt

Die Situation des «Neuen», der «Neuen»
Die Elemente des Einarbeitungskonzepts
Organisatorische Hilfsmittel
Wir üben Instruktionsmethoden und geeignete Gesprächsformen

Zielpublikum: Jeder, der «Neue» in deren Arbeit einführen muss.

Methodik/Arbeitsweise: Lehrgespräch, Gruppenarbeit, Einzelarbeit, Rollenspiele, Instruktionsübungen

Zahl der Teilnehmenden: ist auf 15 beschränkt. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eintreffens berücksichtigt.

Kurskosten:
Fr. 200.– für persönliche Mitglieder des Heimverbandes
Fr. 235.– für Teilnehmende aus Mitglied-Heimen
Fr. 270.– für Nicht-Mitglieder
zuzüglich Fr. 34.– (inkl. MWST) für Verpflegung und Getränke

Anmeldung: sobald wie möglich, spätestens bis 12. Mai 1997 an den Heimverband Schweiz, Kurssekretariat, Postfach, 8034 Zürich. Sofern die Anmeldung nicht mehr berücksichtigt werden kann, teilen wir Ihnen dies sofort mit; ohne unseren Gegenbericht konnten wir Ihre Anmeldung berücksichtigen, und Sie erhalten die Kurseinladung und die Rechnung spätestens eine Woche vor Kursbeginn.

Anmeldung

Einführen und Instruieren neuer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – Kurs Nr. 19

Name/Vorname

genaue Privatadresse

Telefon P

Telefon G

Name und vollständige Adresse des Heims

Tätigkeit/Funktion im Heim

Unterschrift und Datum

☐ Mitgliedschaft des Heims

☐ Persönliche Mitgliedschaft

Bei Rückzug der Anmeldung nach Ablauf der Anmeldefrist müssen wir eine Annullationsgebühr von Fr. 50.– berechnen.

Wer sich später als 7 Tage vor Kursbeginn abmeldet, hat keinen Anspruch auf Erlass oder Rückerstattung des Kursgeldes.

Das Recht der Heimbewohner/innen: Selbstbestimmen – Mitbestimmen – Verantwortung tragen

Leitung: Renate Haas, Pflegedienstleiterin,
Hilda Portmann, Heimleiterin

Datum/Ort: Dienstag, 10. Juni 1997, 09.30 bis 16.30 Uhr,
Altersheim der Gemeinde Pfäffikon, Lindenstrasse 20,
8330 Pfäffikon ZH

Der Mensch, der schon als Kind gelernt hat, Verantwortung für sein Leben zu tragen, möchte dies auch im Alter noch tun.

Der Handlungs- und Entscheidungsspielraum im Heim ist für die Bewohner/innen mehr oder weniger eingeschränkt. Dies führt oft zu Konflikten und unnötigen Machtspielen zwischen Heimbewohner/innen und Mitarbeiter/innen und kann zu Aggression und Gewalt eskalieren.

Das Seminar will *vermeidbare* Einschränkungen im Handlungsspielraum der Heimbewohner/innen mit den Teilnehmer/innen ausfindig machen und Lösungswege für mehr Selbstbestimmung im Heimalltag erarbeiten.

Zielpublikum: Heimverantwortliche und Heimmitarbeiter/innen

Zahl der Teilnehmenden: ist auf 25 beschränkt. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eintreffens berücksichtigt.

Kurskosten:
Fr. 200.– für persönliche Mitglieder des Heimverbandes
Fr. 235.– für Teilnehmende aus Mitglied-Heimen
Fr. 270.– für Nicht-Mitglieder
zuzüglich Fr. 30.– (inkl. MWST) für Verpflegung und Getränke

Anmeldung: sobald wie möglich, spätestens bis 6. Mai 1997 an den Heimverband Schweiz, Kurssekretariat, Postfach, 8034 Zürich. Sofern die Anmeldung nicht mehr berücksichtigt werden kann, teilen wir Ihnen dies sofort mit; ohne unseren Gegenbericht konnten wir Ihre Anmeldung berücksichtigen, und Sie erhalten die Kurseinladung und die Rechnung spätestens eine Woche vor Kursbeginn.

Anmeldung

Das Recht der Heimbewohner/innen: Selbstbestimmen – Mitbestimmen – Verantwortung tragen – Kurs Nr. 40

Name/Vorname

genaue Privatadresse

Telefon P

Telefon G

Name und vollständige Adresse des Heims

Tätigkeit/Funktion im Heim

Unterschrift und Datum

☐ Mitgliedschaft des Heims

☐ Persönliche Mitgliedschaft

Bei Rückzug der Anmeldung nach Ablauf der Anmeldefrist müssen wir eine Annullationsgebühr von Fr. 50.– berechnen.

Wer sich später als 7 Tage vor Kursbeginn abmeldet, hat keinen Anspruch auf Erlass oder Rückerstattung des Kursgeldes.

Sexuelle Ausbeutung von Menschen mit Behinderung

Leitung: Aiha Zemp, lic. phil. I, Psychotherapeutin

Datum/Ort: Mittwoch, 11. Juni 1997, 09.30 Uhr, bis Freitag, 13. Juni 1997, 16.30 Uhr, Boldern, Evangelisches Tagungs- und Studienzentrum, 8708 Männedorf

1. Tag: Fakten
- kulturhistorische Auseinandersetzung
- Fakten: Begriffsklärung/Definition/Häufigkeit des Vorkommens
- Folgen auf psychischer und psychosomatischer Ebene
- Täter-/Opferbild

2. Tag: Grenzen
- Persönliche Auseinandersetzung: was macht das Thema mit mir; wo habe ich diesbezüglich meine Grenzen
- Auseinandersetzung mit dem eigenen Menschenbild
- Grenzüberschreitungen in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung
- vom möglichen Heilungsweg

3. Tag: Handlungsebene
- Wie kann ich das Thema ansprechen
- Konkrete «Fälle» aus Ihrem Arbeitsalltag

Ziel der Fortbildung
- Die Teilnehmer/innen sind fähig, sexuelle Ausbeutung zu erkennen und ihre Sensibilisierung zu verstärken.
- Sie können ihre eigene Betroffenheit und Grenzen in dieser Thematik erkennen und wahrnehmen.
- Sie sind fähig, in ihrer Arbeit das Thema der sexuellen Ausbeutung anzusprechen.
- Sie setzen sich mit Macht und Abhängigkeit in helfenden Beziehungen auseinander.
- Sie setzen sich mit dem eigenen Menschenbild und ihrer Beziehung zu Behinderung auseinander.
- Es werden Zusammenhänge zwischen institutionellen Rahmenbedingungen und der Tabuisierung sexueller Gewalt aufgezeigt.

Arbeitsweise: Referate, Videopräsentationen, Gruppen- und Einzelarbeiten, Malen, Meditation und Körperarbeit

Zahl der Teilnehmenden: ist auf 20 beschränkt. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eintreffens berücksichtigt.

Kurskosten:
Fr. 500.– für persönliche Mitglieder des Heimverbandes
Fr. 585.– für Teilnehmende aus Mitglied-Heimen
Fr. 670.– für Nicht-Mitglieder
Übernachtung und Verpflegung sind obligatorisch und direkt an Ort zu bezahlen. Vollpension pro Tag/Person zirka Fr. 105.– (EZ) bzw. Fr. 95.– (DZ). Preisänderungen bleiben vorbehalten.

Anmeldung: sobald wie möglich, spätestens bis 6. Mai 1997 an den Heimverband Schweiz, Kurssekretariat, Postfach, 8034 Zürich. Sofern die Anmeldung nicht mehr berücksichtigt werden kann, teilen wir Ihnen dies sofort mit; ohne unseren Gegenbericht konnten wir Ihre Anmeldung berücksichtigen, und Sie erhalten die Kurseinladung und die Rechnung spätestens eine Woche vor Kursbeginn.

Anmeldung

Sexuelle Ausbeutung von Menschen mit Behinderung – Kurs Nr. 52

Name/Vorname

genaue Privatadresse

Telefon P

Telefon G

Name und vollständige Adresse des Heims

Tätigkeit/Funktion im Heim

Unterschrift und Datum

☐ Mitgliedschaft des Heims
☐ Persönliche Mitgliedschaft

☐ Einerzimmer
☐ Zweierzimmer

Bei Rückzug der Anmeldung nach Ablauf der Anmeldefrist müssen wir eine Annullationsgebühr von Fr. 150.– berechnen.

Wer sich später als 7 Tage vor Kursbeginn abmeldet, hat keinen Anspruch auf Erlass oder Rückerstattung des Kursgeldes.

Kreatives Kochen im Heim

Leitung: Markus Biedermann, Eidg. dipl. Küchenchef, Diätkoch

Datum/Ort: Freitag, 13. Juni 1997, 09.30 bis 16.30 Uhr, Oberaargauisches Pflegeheim, 4537 Wiedlisbach

Was bedeutet kreatives Kochen im Heim und wie kreativ sind wir selber bei unserer Arbeit? Kann man im Heim kreativ sein? Wollen alte Menschen unsere Kreativität? Muss die Küche für Heimbewohner/innen eintönig und langweilig sein?

Dieser Kurs zeigt genau das Gegenteil: Die Verpflegung von alten Menschen fordert die Küchenverantwortlichen und ihre Mitarbeiter/innen mehr als die gehobene Gastronomie in Bezug auf Kreativität, Phantasie, Abwechslung sowie Offenheit und Mitbestimmung der Heimbewohner/innen. Die Küche wird aufgefordert, das Essen zum Erlebnis im Alter werden zu lassen und das Essen als Beziehungsangebot zu verstehen.

Zielpublikum: Küchenverantwortliche, Hauswirtschaftliche Betriebsleiter/innen, Pflegedienstleistung

Methodik: Referate, Einzel- und Gruppenarbeiten, Diskussionen im Plenum

Zahl der Teilnehmenden: ist auf 24 beschränkt. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eintreffens berücksichtigt.

Kurskosten:
Fr. 185.– für persönliche Mitglieder des Heimverbandes
Fr. 215.– für Teilnehmende aus Mitglied-Heimen
Fr. 250.– für Nicht-Mitglieder
zuzüglich Fr. 28.– (inkl. MWST) für Verpflegung und Getränke

Anmeldung: sobald wie möglich, spätestens bis 6. Mai 1997 an den Heimverband Schweiz, Kurssekretariat, Postfach, 8034 Zürich. Sofern die Anmeldung nicht mehr berücksichtigt werden kann, teilen wir Ihnen dies sofort mit; ohne unseren Gegenbericht konnten wir Ihre Anmeldung berücksichtigen, und Sie erhalten die Kurseinladung und die Rechnung spätestens eine Woche vor Kursbeginn.

Anmeldung

Kreatives Kochen im Heim – Kurs Nr. 29

Name/Vorname

genaue Privatadresse

Telefon P

Telefon G

Name und vollständige Adresse des Heims

Tätigkeit/Funktion im Heim

Unterschrift und Datum

☐ Mitgliedschaft des Heims

☐ Persönliche Mitgliedschaft

Bei Rückzug der Anmeldung nach Ablauf der Anmeldefrist müssen wir eine Annullationsgebühr von Fr. 50.– berechnen.

Wer sich später als 7 Tage vor Kursbeginn abmeldet, hat keinen Anspruch auf Erlass oder Rückerstattung des Kursgeldes.

Pflegeprozess und Pflegeplanung

Pflege und Pflegeverständnis im Wandel der Zeit

Leitung: Albert Urban Hug, Leiter Pflegedienst, Herdschwand, Emmenbrücke

Datum/Ort: Montag, 16. Juni, Dienstag, 17. Juni, Montag, 27. Oktober 1997 (Teilnahme an allen 3 Tagen), Betagtenzentrum Rosenberg, Rosenbergstrasse 2, 6004 Luzern

Alles scheint derzeit im Wandel begriffen zu sein. Einerseits wird der Kostendruck auch für den Sozialbereich immer spürbarer, andererseits schaffen veränderte gesetzliche Bedingungen neue Situationen auch für die Pflege. Das führt zu Fragen:

- **Wie kann Pflege begründet und nachvollziehbar gemacht werden?**
- **Wie ist es möglich, Pflege so zu gestalten, dass alle Beteiligten im Team und im Heim an «demselben» Strick ziehen?**
- **Wie ist es möglich, Pflege menschlich und wirtschaftlich zugleich zu gestalten?**

Kursziel: Die Teilnehmenden werden sich der aktuellen Wirtschafts- und Marktsituation bewusst und wollen in der betrieblichen Praxis die Bedingungen für eine transparente und fachkompetente Pflege schaffen.

Themen/Inhalte: Kurzer Einblick in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Pflege. Pflege im Clinch von Qualität und Wirtschaftlichkeit. Wie erreichen wir gute Pflege bei vernünftigen Preisen.

Der Pflegeprozess in der Praxis: Anamnese, Diagnose, Massnahmen-Planung, Durchführung und Evaluation. Biographiearbeit und der Pflegeprozess. Qualitäts- und Wirtschaftlichkeitsfragen. Systematisierung des Pflegeprozesses. Qualitäts- und Pflegestandards. Pflegeprozess und Informationssicherung.

Zielpublikum: Dipl. Pflege- und Betreuungspersonal, Team- und Stationsverantwortliche, Pflegedienstleitungen und Heimleitungen, Mitglieder von Trägerschaften und Behörden

Methodik/Arbeitsweise: Kurstage 1 und 2: Vorbereitungs- und Umsetzungsarbeiten für den Pflegeprozess in der Praxis. Kurstag 3: Auswertung der Umsetzung und mögliche weitere Massnahmen zur Optimierung des Pflegeprozesses in der Praxis

Zahl der Teilnehmenden: ist auf 20 beschränkt. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eintreffens berücksichtigt.

Kurskosten:
Fr. 500.– für persönliche Mitglieder des Heimverbandes
Fr. 585.– für Teilnehmende aus Mitglied-Heimen
Fr. 670.– für Nicht-Mitglieder
zuzüglich Fr. 25.– /Tag (inkl. MWST) für Verpflegung und Getränke

Anmeldung: sobald wie möglich, spätestens bis 13. Mai 1997 an den Heimverband Schweiz, Kurssekretariat, Postfach, 8034 Zürich. Sofern die Anmeldung nicht mehr berücksichtigt werden kann, teilen wir Ihnen dies sofort mit; ohne unseren Gegenbericht konnten wir Ihre Anmeldung berücksichtigen, und Sie erhalten die Kurseinladung und die Rechnung spätestens eine Woche vor Kursbeginn.

Anmeldung

Pflegeprozess und Pflegeplanung – Kurs Nr. 41

Name/Vorname

genaue Privatadresse

Telefon P

Telefon G

Name und vollständige Adresse des Heims

Tätigkeit/Funktion im Heim

Unterschrift und Datum

☐ Mitgliedschaft des Heims

☐ Persönliche Mitgliedschaft

Bei Rückzug der Anmeldung nach Ablauf der Anmeldefrist müssen wir eine Annullationsgebühr von Fr. 150.– berechnen.

Wer sich später als 7 Tage vor Kursbeginn abmeldet, hat keinen Anspruch auf Erlass oder Rückerstattung des Kursgeldes.

Zusammenwirken zwischen Heimkommission und Heimleitung

Milizarbeit will gelernt sein

Leitung: PD Dr. rer. pol. Peter Schwarz, Privatdozent der Universität CH-F reiburg, Chefberater der B'VM, Berater und Servicegruppe für Verbände und Nonprofit-Organisationen

Datum/Ort: Mittwoch, 18. Juni 1997, 09.30 bis 16.30 Uhr, Alterswohnheim, Sieberstrasse 10, 8055 Zürich

In die Führung eines Heims sind immer mehrere bis viele Personen involviert. Führung ist demnach ein arbeitsteiliger Prozess. Es gilt, die Aufgaben und Kompetenzen sinnvoll auf die beteiligten Organe und Stellen zu verteilen und ihre Zusammenarbeit effizient zu gestalten. Im Mittelpunkt dieser organisatorischen Frage stehen Heimkommission (Vorstand, Stiftungsrat) und Heimleitung (eine oder mehrere Personen). Das Verhältnis dieser beiden Gruppen ist naturgemäss und fast zwangsläufig durch Spannungen und Schwierigkeiten gekennzeichnet. Zwischen «Milizer/innen» und «Profis,» besteht ein Gefälle an Sachverstand sowie verfügbarer Information und Zeit. Es ergibt sich ein Netz gegenseitiger Abhängigkeit und Beeinflussbarkeit; eine oft unzweckmässige oder mangelhafte Kompetenzbegrenzung schafft Konflikte, die alle Beteiligten belasten. Am Seminar wird dieses Spannungsverhältnis als Folge personeller, struktureller und methodischer Ursachen interpretiert. Es werden Möglichkeiten/Massnahmen der Aufgaben- und Kompetenzverteilung sowie kooperativer Willensbildungsprozesse aufgezeigt und an praktischen Beispielen illustriert. Die Teilnehmer/innen sollen das «Prinzip der Führung durch Zielsetzung» verstehen und in konkrete organisatorische Massnahmen in ihren Heimen umsetzen können.

Zahl der Teilnehmenden: ist auf 24 beschränkt. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eintreffens berücksichtigt.

Kurskosten:
Fr. 200.– für persönliche Mitglieder des Heimverbandes
Fr. 235.– für Teilnehmende aus Mitglied-Heimen
Fr. 270.– für Nicht-Mitglieder
zuzüglich Fr. 35.– (inkl. MWST) für Verpflegung und Getränke

Anmeldung: sobald wie möglich, spätestens bis 16. Mai 1997 an den Heimverband Schweiz, Kurssekretariat, Postfach, 8034 Zürich. Sofern die Anmeldung nicht mehr berücksichtigt werden kann, teilen wir Ihnen dies sofort mit; ohne unseren Gegenbericht konnten wir Ihre Anmeldung berücksichtigen, und Sie erhalten die Kurseinladung und die Rechnung spätestens eine Woche vor Kursbeginn.

Anmeldung

Zusammenwirken zwischen Heimkommission und Heimleitung – Kurs Nr. 20

Name/Vorname

genaue Privatadresse

Telefon P

Telefon G

Name und vollständige Adresse des Heims

Tätigkeit/Funktion im Heim

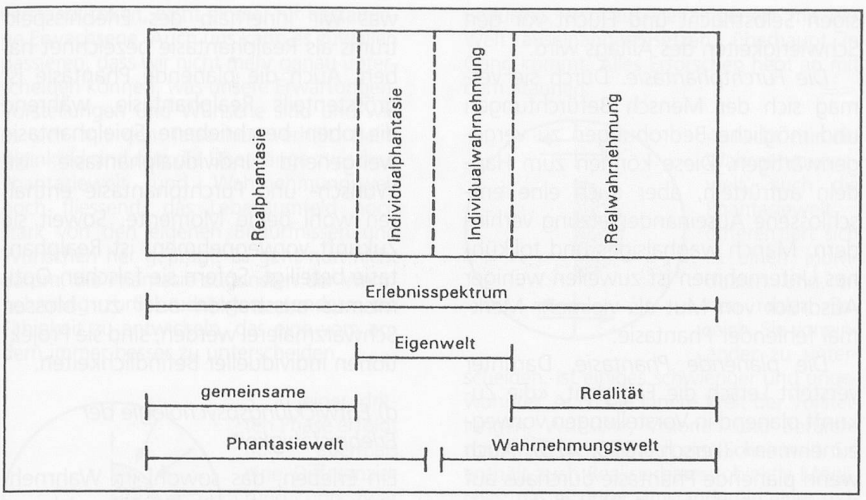
Unterschrift und Datum

☐ Mitgliedschaft des Heims

☐ Persönliche Mitgliedschaft

Bei Rückzug der Anmeldung nach Ablauf der Anmeldefrist müssen wir eine Annullationsgebühr von Fr. 50.– berechnen.

Wer sich später als 7 Tage vor Kursbeginn abmeldet, hat keinen Anspruch auf Erlass oder Rückerstattung des Kursgeldes.



Schema 3

mit der Innenwelt gleichzusetzen, so wenig wie die allen gemeinsame Realität lediglich die Aussenwelt betrifft. Wahrnehmungswelt und Phantasiewelt weisen je einen individualen und einen realen Erlebnisanteil auf. Das Erlebnisspektrum setzt sich somit wie in Schema 3 zusammen:

In Berücksichtigung aller hier aufgeführten Erlebniswelten hat die Erziehung zwei Hauptaufgaben zu übernehmen:

1. *Die Wahrung der individuellen Erlebniswelten.* Die individuelle Erlebniswelt (oder Eigenwelt) besteht aus dem individuellen, persönlich geprägten Anteil von Wahrnehmungswelt und Phantasiewelt. Aussen- und Innenwelt gehören hier noch untrennbar zusammen und lassen insbesondere beim Kleinkind eine klare Trennung in die Einstellungsmodi Extraversion und Introversion noch nicht zu.
2. *Die Hinführung zur gemeinsamen Erlebniswelt.* Die gemeinsame Erlebniswelt besteht aus den für alle geltenden Bereichen der Wahrnehmungs- und Phantasiewelt. Hier gilt es, die Bereiche Wahrnehmung und Phantasie zu unterscheiden, Innen und Aussen getrennt zu betrachten, ohne sich jedoch nach einer der beiden Seiten zu versteifen.

Realistisch sein heisst darum nicht, sich auf den äusseren Erlebnisbereich zu beschränken. Wahrnehmungswelt und Phantasiewelt (sowie ihre individuellen und gemeinsamen Anteile davon) sind zu unterscheiden, ohne eine von beiden zu vernachlässigen. Realitätsfremd ist daher der Positivist so gut wie der Träumer. Der Positivist glaubt nur im Äusseren Gemeinsames zu finden und empfindet das Innere als das störende «Subjektive». Der Träumer und Fantast glaubt nur im Innern sich selbst zu finden und wehrt das Äussere als störende Ablenkung ab, die ihn von sich selbst wegführe. Die Gefahr in heutiger Zeit besteht in der Reduktion der Wahrnehmungswelt auf «Gemeinsames» und in der Beschränkung der Phantasiewelt auf «Individuelles». (Siehe Schema 4.)

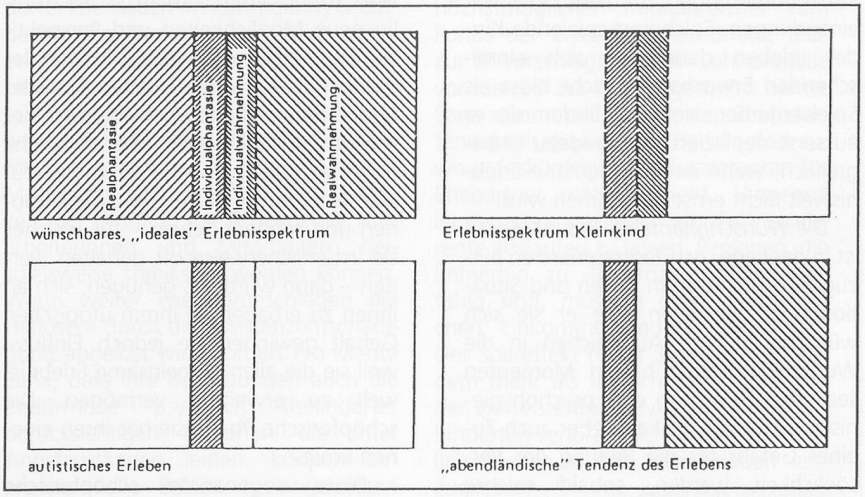
b) Die Wahrnehmungswelt

Unter Wahrnehmungswelt verstehen wir den Aussenbereich des Erlebens. Wahrnehmen ist das Innewerden einer in Bedeutungsganzheiten strukturierten Welt. Wahrnehmung nach unserem Verständnis ist deshalb nicht gleichzusetzen mit Sinnesempfindungen. Wahrnehmungen werden zwar durch Sinnesempfindungen ausgelöst, sind aber mehr als eine Summe von Empfindungen. Es hängt nämlich von der seelischen Struktur des Wahrnehmenden ab, welche Sinnesempfindungen sich zu einer Wahrnehmung konstituieren. Das Wahrgenommene ist demzufolge immer schon eine bestimmte Auslese von Welt, die von der Intention des Wahrnehmenden selbst getroffen wird. Was unsere Sinne aufnehmen, ist nicht ein Abbild des gesamten ausserweltlich Seienden, sondern nur ein Ausschnitt von Wahrgenommenem, welches für das Subjekt von Bedeutung ist.

Wahrnehmungen als erlebte Bedeutungsinhalte der Aussenwelt weisen unter anderem folgende Eigenschaften auf:

- Wahrnehmungen sind ganzheitlich, gestalthaft. Physiologisch gleichwertige Sinnesempfindungen werden zu sinnhaften Einheiten zusammengefasst. Viele Untersuchungen der Gestaltspsychologie können diesbezüglich eindrückliche Ergebnisse vorweisen.
- Wahrnehmungen sind funktionsbezogen. Wir interpretieren die Welt immer danach, was sie uns bedeutet und vor allem, wozu etwas dient. Heidegger nennt es die Welt der «Zuhandenheit», die ursprünglicher sei als die neutrale Welt der «Vorhandenheit» (Heidegger 1967, 102 ff. und 115).
- Wahrnehmungen sind strebungsbezogen. Das Bedürfnis, das vorherrscht, lässt vornehmlich in Erscheinung treten, wonach das Bedürfnis verlangt. Ein Bedürfnis kann so stark sein, dass es zu Wahrnehmungstäuschungen kommt.
- Wahrnehmungen sind abhängig von Stimmungen und Gefühlen. Weite, Mannigfaltigkeit, Farbigkeit und Reiz der Wahrnehmungswelt ändern sich mit den Gemütsbewegungen und der Gestimmtheit. Gemütsarmut lässt die Welt verblassen, Stimmungsindifferenz nimmt ihr jeglichen Aufforderungscharakter.

Wahrnehmung ist weder ein einseitig vom wahrnehmenden Subjekt noch von den wahrgenommenen Objekten allein beeinflusster Prozess. Wahrnehmung differenziert und wandelt sich im wechselseitigen Austausch objektiver



Schema 4

Gegebenheiten und subjektiver Erwartungen. Sinnesempfindungen und Wahrnehmungserlebnisse werden nicht bloss von der bereits vorhandenen individuellen Struktur her ausgefiltert, sondern bringen latente seelische Bereiche neu in Schwingung. Durch gezielte Wahrnehmungsförderung kann die Voreingenommenheit subjektiven Erlebens durchbrochen, das Wahrnehmungsspektrum durch regelmässige äussere Anstösse erweitert werden. Je differenzierter die Persönlichkeitsstruktur, desto reichhaltiger, vielfältiger und tiefgründiger vermag sie die Welt zu erleben. Damit dies einmal möglich wird, muss das Kind frühzeitig lernen, seine Aufmerksamkeit der vielfältigen Welt zuzuwenden und sich ihr zu öffnen.

c) Die Phantasiewelt

In Abhebung zur Wahrnehmungswelt nennen wir die Phantasiewelt den Innenbereich des Erlebens, wobei wir uns bewusst sind, dass damit nicht ein «Ort» gemeint ist, sondern vielmehr ihre grundsätzliche Unabhängigkeit von einer Zuwendung zur äusseren Welt angedeutet wird. Unter Phantasie verstehen wir – unter Bezugnahme auf eine Formulierung von Lersch (1970, 384) – die Fähigkeit, etwas, das nicht sinnlich vorgegeben ist, vorstellungsmässig zu vergegenwärtigen. Was die Phantasiewelt beinhaltet, lässt sich am besten darstellen anhand verschiedener Phantasiearten. Auch da gibt uns Lersch einen guten Einstieg in den Problembereich. Er zählt folgende Phantasieformen auf (421 ff.):

Die Spielphantasie. Sie zeigt am reinsten, wenn Kinder sich mit bestimmten Lebensrollen oder Berufen identifizieren und oft in diesem Zusammenhang irgendwelche Spieldinge zu lebendigen Wesen oder Gebrauchsgegenständen werden lassen. Dieses Phantasieleben kann derart starken Einfluss ausüben, dass es zuweilen schwierig ist, mit «Real»forderungen in diese Spielwelt einzudringen. Solcherart spielende Kinder erleben dann den sich einmischenden Erwachsenen nicht bloss als Spielverderber, vielmehr finden sie es äusserst deplaziert, ja geradezu unbegreiflich, wenn ihre momentane Erlebniswelt nicht ernst genommen wird.

Die Wunschphantasie. Jeder Mensch ist in der Lage, sich Tagträumereien hinzugeben, sich also in Rollen und Situationen zu versetzen, wie er sie sich wünscht. Solches Ausweichen in die Wunschphantasien hat in Momenten seelischer Belastung eine psychohygienische Funktion. Es kann aber auch Zu einer Gefahr für die Reifung der Persönlichkeit werden, sobald solches Phantasieren zu einer gewohnheitsmässigen Selbstflucht und Flucht vor den Schwierigkeiten des Alltags wird.

Die Furchtphantasie. Durch sie vermag sich der Mensch Befürchtungen und mögliche Bedrohungen zu vergegenwärtigen. Diese können zum Handeln aufrütteln, aber auch eine entschlossene Auseinandersetzung verhindern. Manch waghalsiges und tollkühnes Unternehmen ist zuweilen weniger Ausdruck von Mut als vielmehr Merkmal fehlender Phantasie.

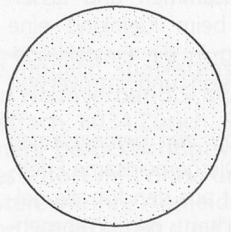
Die planende Phantasie. Darunter versteht Lersch die Fähigkeit, «die Zukunft planend in Vorstellungen vorwegzunehmen» (Lersch 1970, 425). Auch wenn planende Phantasie durchaus auf gewissen früheren Erfahrungen aufbaut, so kann sie sich für ihre Entwürfe vorübergehend von den Sachzwängen lösen. Wäre der Mensch nicht imstande, mit kühnen Lebensentwürfen zeitweise von allen möglichen Wenn und Aber abzusehen, so wäre er zur Passivität und Immobilität verurteilt und müsste resignieren.

Die schöpferische Phantasie. Lersch sieht in der schöpferischen Phantasie die entwicklungsgeschichtlich späteste Form und damit zugleich auch höchste Vollendung der Phantasie. Für sie trifft die oben angeführte Umschreibung am wenigsten zu. Sie erzeugt nicht eigentlich bildhafte Vorstellungen, sondern kommt erst zum Leben in der Auseinandersetzung mit der Wahrnehmungswelt. Man denke etwa an Kunstwerke: Sie sind nicht schon als fertige Vorstellungen da, die nur noch auf Leinwand gebannt werden müssten. Was zunächst dunkel und verworren ans Licht drängt, wird erst in der vollendeten Ausgestaltung wirksam. Schöpferische Phantasie legt ungewöhnliche Zusammenhänge im Realen frei, die vorher nicht wahrgenommen worden sind. Jedes künstlerische oder auch einmalige wissenschaftliche Werk ist ein solcher genialer Wurf, der, wenn er nicht die Welt zu verändern vermag, so doch völlig neue Möglichkeiten und Perspektiven ansichtig werden lässt. Die schöpferische Phantasie der Dichter, Künstler und Erfinder bildet Vorentwürfe einer möglichen Wirklichkeit, die als solche allgemeingültig, real und verbindlich für alle sein könnte. Wären sie bloss Illusionen und schöner Schein – für welches sie irrtümlicherweise oft gehalten werden – dann würde es genügen, sich an ihnen zu erbauen. In ihrem utopischen Gehalt gewinnen sie jedoch Einfluss, weil sie die allen gemeinsame Erlebniswelt zu erweitern vermögen. Die schöpferische Phantasie hat ihren eigenen Ernst.

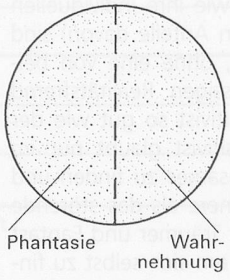
Diese sogenannte schöpferische Phantasie deckt sich ungefähr mit dem, was wir innerhalb des Erlebnisspektrums als Realphantasie bezeichnet haben. Auch die planende Phantasie ist grösstenteils Realphantasie, während die oben beschriebene Spielphantasie weitgehend Individualphantasie ist. Wunsch- und Furchtphantasie enthalten wohl beide Momente. Soweit sie Zukunft vorwegnehmen, ist Realphantasie beteiligt. Sofern sie falschen Optimismus ausstrahlen oder zur blossen Schwarzmalerei werden, sind sie Projektionen individueller Befindlichkeiten.

d) Entwicklungspsychologie der Erlebnisfähigkeit

Ein Erleben, das sowohl im Wahrnehmungs- als auch Phantasiebereich gut entwickelte individuale und reale Anteile enthält, ist das Ziel jeder Pflege und Förderung des Erlebnisfähigkeit. Nun sind aber nicht alle Bereiche von Anfang an wirksam; sie bilden sich erst allmählich in der Auseinandersetzung zwischen Subjekt und Umgebung heraus. Auf welche Art dies vonstatten geht, könnte in einer Art Entwicklungspsychologie dargestellt werden. Angefangen von einer zunächst diffusen Befindlichkeit bis hin zum ausdifferenzierten Erleben wären dabei etwa sechs Phasen zu unterscheiden. Diese werden zwar kaum in dieser strengen, schematisierten Abfolge durchlaufen, aber in einer solchen phasenspezifischen Darstellung können wesentliche Zusammenhänge sichtbar gemacht werden.

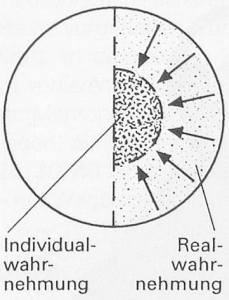


1. Zunächst besteht noch keine Trennung von aussen und innen, von Wahrnehmung und Phantasie. Eine solche Unterscheidung bahnt sich jedoch an, sobald das Subjekt sich als eigenständiges Wesen, getrennt von andern Wesen und der Umgebung, erfährt. Vor dieser Subjekt-Objekt-Spaltung bestehen lediglich Befindlichkeiten, Gestimmtheiten. Man kann sich in der Entwicklungsphase vor der Geburt vorwiegend eine solche Grundbefindlichkeit denken, die auch von der Mutter auf das werdende Kind übertragen, aber von diesem noch nicht bewusst erlebt wird.

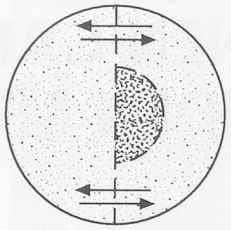


2. In einem ersten Entwicklungsschritt geht es darum, zwischen Innen und Aussen, zwischen Phantasie und Wahrnehmung zu unterscheiden. Das ist gar keine Selbst-

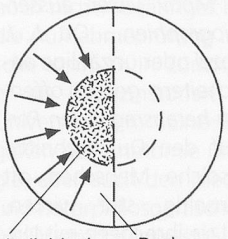
verständlichkeit, nicht einmal für bestandene Erwachsene. Auch uns kann es zuweilen passieren, dass wir nicht mehr genau unterscheiden können, was unsere Erwartungen, Vorstellungen und Wünsche sind und wie es sich mit den Tatsachen verhält. Beim Kleinkind sind nun die Übergänge zwischen Phantasiewelt und Wahrnehmungswelt noch fliessend, das Lebensumfeld noch stark von den eigenen Bedürfnissen und Wünschen her geprägt. Es geht nun nicht darum, die Phantasie zugunsten der Wahrnehmung zurückzudrängen, sondern die Fähigkeit zu entwickeln, das eine vom andern immer besser zu unterscheiden.



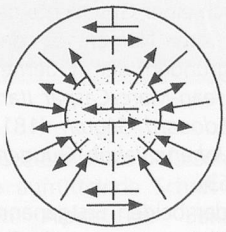
3. In einer dritten Phase erfolgt nun abermals eine Differenzierung, und zwar innerhalb des Wahrnehmungsbereichs selber. Es gilt zu unterscheiden zwischen der individuell gefärbten Wahrnehmungswelt und der realen, für alle verbindlichen Wahrnehmungswelt. Während im häuslichen Leben die kindliche Eigenwelt mit ihren persönlich gefärbten Dingen und Verhältnissen ausdrücklich ihren Platz haben darf, gehört es zur Aufgabe der Schule, die Kinder schrittweise in die für alle gültige äussere Realität einzuführen. Die individuell gefärbte Wahrnehmungswelt bleibt dabei neben der sich konstituierenden äusseren Realität durchaus erhalten. Sie ist in ihrer faszinierenden Originalität sogar unerlässlich, damit das Bedürfnis, sich auf vielfältige Art mit der Welt auseinanderzusetzen, überhaupt in Gang kommt. Alles Erforschen hebt an mit dem Staunen.



4. Nicht nur die Wahrnehmungswelt, auch die Phantasiewelt differenziert sich in einen individualen und einen realen Bereich. Sie voneinander zu unterscheiden, ist einiges schwieriger und ungewohnter. Auch die innere Welt der Vorstellungen, Wünsche, Visionen und Befürchtungen ist nicht einfach eine Scheinwelt. Sie enthält auch Realisierbares, objektiv Mögliches, das es unter Umständen in einer späteren Zeit wirklich gibt oder gar zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Nicht alle Träume sind nur Schäume. Illusion und Utopie sind nicht dasselbe. In den letzteren stecken künftige Realitäten. Weil aber nicht von Anfang an auszumachen ist, was davon Wirklichkeit wird, braucht es die unbeschwerte Individualphantasie.



5. Auch der Prozess der Differenzierung zwischen Individual- und Realphantasie kommt nie zu einem Ende. Es bleibt die dauernde Aufgabe eines jeden Menschen, für sich und die Allgemeinheit immer besser zu erkennen, welche Aspekte einer überschäumenden Phantasie nicht einfach wieder wie Schaumkronen in sich zusammenfallen, sondern Substanz haben und in die Wirklichkeit übergeführt werden können. Was unter allen Ideen, Kreationen und Versuchen an Brauchbarem übrigbleibt und sich bewährt, muss sich in der Auseinandersetzung mit den gegebenen äusseren Realitäten und Gesetzmässigkeiten zeigen. «Das Geheimnis aller Erfinder ist, nichts für unmöglich zu halten», meint der Forscher Justus Liebig. Das gilt allgemein für alle, die an Entwicklung und Fortschritt hinsichtlich Lebensgestaltung und Lebensqualität interessiert sind.



6. Der Begriff des Erlebnisspektrums kann insofern irreführend sein als die vier nebeneinander angeordneten Erlebnisbereiche den Eindruck erwecken, dass immer nur unmittelbar benachbarte Erlebniswelten im Austausch stehen. Zutreffender ist jedoch die Darstellung, die zeigt, dass eine dauernde, wechselseitige Beeinflussung zwischen Innenwelt und Aussenwelt allgemein besteht, dass aber auch zwischen Individualphantasie und Individualwahrnehmung einerseits sowie zwischen Realwahrnehmung und Realphantasie andrerseits ein ständiger Austausch stattfindet. ■

Fortsetzung folgt

Gesundheitswesen und Sozialpolitik:

PSYCHISCHE BEHINDERUNG IN DER VIERTEN IVG-REVISION BESSER ANERKENNEN

In Zukunft soll die Invalidenversicherung (IV) die besondere Bedürfnislage psychisch behinderter Menschen besser anerkennen. Pro Mente Sana verfolgt diese Ziele in ihrer Vernehmlassung zum Bericht des Eidgenössischen Departementes des Innern zur 4. IVG-Revision. Gemeinsam mit der Dachorganisation der privaten Behindertenhilfe (DOK) will Pro Mente Sana die Viertelsrente erhalten.

Psychisch kranke Menschen haben einen der seltenen Gründe zur Freude. Was bislang in der Praxis galt, dass nämlich auch wegen psychischen Behinderungen die Leistungen der Invalidenversicherung beansprucht werden können, will der Bericht zur 4. Revision im künftigen Gesetz ausdrücklich anerkennen. Die damit zum Ausdruck gebrachte Gleichstellung von psychischen Behinderungen mit den körperlichen und geistigen wird von Pro Mente Sana mit Nachdruck unterstützt. Bis anhin berücksichtigt das Gesetz nicht, dass für ihre berufliche Rehabilitation technische Fertigkeiten weitgehend bedeutungslos sind. Jene sozialen Fähigkeiten wieder zu erlernen, die am Arbeitsplatz gefordert sind, spielt für psychisch behinderte Menschen eine zentrale Rolle.

Sozialberufliche Massnahmen sind für die Eingliederung psychisch behinderter Menschen im künftigen IVG entgegen dem Bericht ausdrücklich anzuerkennen. Rehabilitation darf nicht auf eine formale Berufsausbildung beschränkt bleiben, sondern heisst für psychisch behinderte Menschen, soziale Förderung im Beruf zu erfahren, damit Motivation Möglichkeiten und Grenzen, der Umgang mit Arbeitgeber, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern beispielsweise stabilisiert werden können. Wenn weiter wie vorgeschlagen die Hilflosen- durch die Assistenzentschädigung abgelöst wird, fordert Pro Mente Sana, dass ihre Bedingungen auch die Bedürfnisse psychisch Behinderter berücksichtigen. Personen, die unter Angstzuständen leiden, können auf professionelle Betreuung angewiesen sein, die bezahlt sein muss und deshalb eine Entschädigung rechtfertigt.

Gemeinsam mit der DOK spricht sich Pro Mente Sana für einen raschen und vollständigen Schuldenabbau der Invalidenversicherung aus. Sie bevorzugt die Finanzierungsvariante 2, die einen höchstmöglichen Kapitaltransfer vom Fonds der Erwerbsersatzordnung (EO) zur IV vorschlägt und ein Lohnpromille von der EO zur IV verlagert. Pro Mente Sana stimmt mit den meisten Behindertenorganisationen dem Bericht dort zu, wo er inskünftig keine Zusatzrenten für Ehepartner mehr vorsieht. Hingegen lehnen sie entschieden ab, die Viertelsrente auslaufen zu lassen. Personen, die immerhin zu 40 Prozent erwerbsunfähig sind, müssten einen empfindlichen Einkommensverlust hinnehmen. Der Spareffekt dieser Streichung ist zudem mehr als fraglich, geht doch mit der Viertelsrente die Motivation von Behinderten verloren, sich soweit als möglich wieder in das Erwerbsleben einzugliedern.

pro mente sana Information